

Meine Perma-Architektur-Stadt

Einladung zu einem Spaziergang in unsere Zukunft

Zur Fortsetzung meines Überlegens zum Begriff „Baubiologische Architektur“ im letzten Heft (Nr. 141) möchte ich Sie mitnehmen auf eine Reise in eine ganz normale Stadt, wie sie heute schon existieren könnte. Hier leben Menschen in Frieden und Harmonie in einer nach Kriterien der Baubiologie und Perma-Architektur gestalteten urbanen Metropole. Baubiologische Architektur ist selbstverständlich für alle hier tätigen Baumeister.

Willkommen

Als kleine Erinnerung an eine vergangene Epoche überspannt ein begrünter Torbogen eine der in die Stadt führenden Straße, mit der der Ort beginnt, in den ich Sie nun zur einer Stippvisite einlade. Wo einst Müllhalden und großflächige Gewerbebetriebe den Beginn der Stadt ankündigten, verschmilzt heute die Landschaft mit meiner erwählten Perma-Architektur-Metropole. Neugierig lüken die ersten Dächer durch das Grün. Erste aufgelockerte Bepflanzungen geben den Blick frei auf Plätze mit Fahrrädern und Autos, aber auch Pferden. Wer von auswärts kommt, wechselt hier sein Gefährt. Mit Fahrrädern, Pferden oder mit Bussen, die mit neuen, allen zur Verfügung stehenden Energien gespeist werden, kann jeder Teil der Stadt erreicht werden.

Je näher ich komme, umso dichter wird die Bebauung. Ich spüre keine Beeinträchtigung meines Wohlbefindens beim Eintauchen in die Metropole, so behutsam fügen sich die Gebäude in die sich zurücknehmende Landschaft. Fast unbemerkt verändern sich Geräusche und Gerüche, wird der Blick baulich begrenzt. Belebte Fassaden beanspruchen meine Aufmerksamkeit und ich beobachte die liebevoll gefertigten Details. Freude kommt auf über die nun schon über viele Jahre sich haltende klare und frische Fassadenfarbe. Als Architektin weiß ich, da ist die Luft rein, der Regen sauber und neutral und das Haus gesund. Die Zeit der Bauschäden ist vorbei. Die In-

standhaltung wird als bereichernde Beschäftigung gesehen, auch als Würdigung für das schöpferisch Erschaffene. Die Menschen, die mir begegnen, strahlen Gelassenheit und Freude aus.

So geht es auch

Ich folge dem Bogen der Straße und lasse mich von dem neuen Blick, der sich bietet, fesseln. Noch halb im Bau, einen kleinen städtischen Raum baulich fassend, sind bereits das Gespür und der Geist der am Bau Beteiligten wahrnehmbar. Perfekt fängt der Architekt die aus den einmündenden Straßen kommenden Energien auf, lässt sie im Areal wirken und sanft weiterfließen, obwohl oder gerade weil er – wissend und bewusst – die ursprünglichen mittelalterlichen Gebäudefluchten verlässt. Der entstehende neue Platz schafft Freiraum, der schon „okkupiert“ wird. Kinder, Männer und Frauen sind dabei, auf einem kleinen Areal einen Walnussbaum zu pflanzen. Ein paar Schritte daneben beschäftigen Kinder sich auf kleinen Parzellen in bunten Gemüse- und Kräutergärtchen. Brauchen sie Unterstützung, ist immer einer der hilft zur Seite, wollen sie einen Ausgleich zum konzentrierten Beobachten der Insekten und dem Hegen und Pflegen der Pflanzen, tummeln sie sich auf Wippe und Schaukel zwischen den Pflanzungen. Den Älteren entlockt die kindliche Ausgelassenheit ein Lächeln, wissen sie doch, wie Bewegung das Leben erleichtert. Sie nutzen eher die frühen Morgenstun-

den. Dann treffen sie sich vor ihrem Tagesgeschäft an den Sportgeräten in der angrenzenden Grünanlage zu Sport und Gymnastik.

Ich komme näher an die Baustelle und erkenne auf der Bautafel das Ziel des eifrigen gärtnerischen Tuns: Es entsteht ein städtischer Platz für alle. Arten- und abwechslungsreiche Nutzpflanzen bieten Raum für Beschäftigung, Selbstversorgung und Erholung. An alles scheint gedacht: ein halb überdachter Bereich für Begegnung, Grillplatz, Wasser- und Sonnenkochstelle und kleinem Podium lädt ein zum Ausruhen und Gedanken austauschen und bietet Platz für Bewegung und Tanz. Kleine begrünte Nebengebäude schützen Geräte und Stadtmobiliar vor der Witterung und bieten Flächen zum Kräutern trocknen und Zwischenlagern von Obst und Gemüse.

Alles wird gebraucht

Das Regenwasser der Dächer wird genutzt und nach dem Gebrauch als Grauwasser in einem Pflanzenklärbecken der Natur übergeben, der Frisör liefert Haare als wertvollen Stickstoffdünger, die Tischlereien versorgen die Gärten mit ihren Hobel- und Sägespänen für Kompost und Mulch. Küchenreste sind willkommene Rohstoffe und das Laub der Bäume ist ein günstiger, immer anfallender, verträglicher Ersatz für den früher gebräuchlichen sauren und teuren Rindenmulch oder Torf. Ein abseits gelegenes Areal bietet Raum zur Produktion von Terra Preta. So wird die autarke Entsorgung

der Komposttoiletten gesichert, gleichzeitig dafür gesorgt, dass alle Biomasse am Ort bleibt, Humus aufgebaut und CO₂ im Boden gebunden bleibt. Reicht der Platz zum Gärtnern nicht aus, wird zusätzlich zum Fassadenbewuchs frei in die Höhe gepflanzt. Die den Menschen und seine Bauwerke integrierenden Kreisläufe bilden die Grundlage aller schöpferischen Planungsideen der Baumeister der Perma-Architektur-Ära, wird mir später erklärt.

Ein Blick über die Baustelle lässt mein Herz freudig hüpfen: regionale, naturbelassene Baustoffe wie Stroh-

sondern auch meinen Geist schweifen lässt. Es berührt mich, wie die schon begonnene Bepflanzung ein Gefühl des Alleinseins und der Verlorenheit verhindert und das Kleinklima merklich verändert. Ich werde wieder kommen, wenn das erahnte Gewollte entstanden ist. Ich bin neugierig, was mich noch erwartet.

Der Weg ins Zentrum führt vorbei an sich verdichtender straßenbegleitender Bebauung. Mein unbekümmertes Gefühl urbaner Leichtigkeit wird überlagert von einer düsteren Schwere der für das Auge doch interessanten Gründerzeitfassaden.

die gegenüberliegende Häuserzeile nicht einsehbar ist. Beim Weitergehen sehe ich an einer Stelle leicht im Wind flatternde Wäsche, das Wasser aus dem Regenwasserteich plätschert in weiten Kurven und versickert zwischen Obststräuchern. Leises Gesumm lenkt meinen Blick auf ein Insektenhotel und nicht allzu weit entfernt entdecke ich eine Regenwurmfarm. Dieses friedliche Miteinander beruhigt so, dass ich das Ausklopfen eines Teppichs erst wahrnehme, als ich darauf hingewiesen werde. Eine Frau lädt mich ein zu einer Tasse Tee und reicht mir selbstgebackenen Kuchen.



ballen, Holz, Lehm, Kalk, Schaumglasschotter ... sind wettergeschützt gelagert, Mauerkronen vorsorglich abgedeckt und die Arbeiten werden mit leisen Maschinen, Pflanzenklebstoffen, -bindemittel und -farbstoffen mit handwerklichem Können und Freude gemeinsam und außerhalb des entstehenden Gebäudes ausgeführt. Kinder bringen frisches Obst aus den Gärten und schauen begeistert bei der einen oder anderen Arbeit zu oder helfen mit.

So vieles ist anders

Doch ich will noch mehr sehen von dieser Metropole. Ich verabschiede mich von diesem angenehm weiten Platz, der nun nicht nur den Blick auf wunderschöne Fassaden freigibt,

Erst ein Blick durch einen der vielen großzügigen Hofzufahrten lässt die Freude zurückkehren. Mutig gehe ich in einen hinein und ...

Geborgensein im Reich des Wachsens

... ich spüre voller Bewunderung: hier darf ich SEIN. Das üppige Grün veranlasst meine Lunge reflexartig zu einem tiefen Atemzug, eine Amsel zieht die Aufmerksamkeit meines Gehörs auf sich und leise, vollkommen gebannt beobachten zwei Kinder das Reparieren eines Fahrrades von einem Mann in meinem Alter. Ich bin fasziniert. Die Hofgestaltung beansprucht barrierefrei das gesamte Wohn- und Arbeitskarree und ist so bunt und gekonnt bepflanzt, dass

Wie begann der Stadtumbau?

Sie erzählt mir viel über das Entstehen der Gemeinschaft, über anfängliche finanzielle Sorgen und die Herausforderung für alle, sich einzulassen auf Veränderung, auf Neues, Unbekanntes. Sie berichtet über die vielen Gespräche mit Handwerkern und Architekten, deren Bereitschaft erst wachsen musste, solche Stadtumbauten planerisch vorzubereiten. Ich halte in Ehrfurcht inne, als die Größe der bewältigten Herausforderung sich an ihrer körperlichen Anspannung zeigt, während sie erzählt. Sie sieht mich an und Freudentränen sorgen für Erleichterung. Sie schaut auf das Erreichte, dann erinnert sie sich weiter.

Das Bedürfnis nach einem sinnerfüllten Leben in einer gesunden Umgebung nährte die Ausdauer und gab allen Kraft und Energie. Die, die von ihrer Vision fest überzeugt waren, hatten sich von all den Wünschen verabschiedet, die nicht enkeltauglich waren. Sie hatten erkannt, dass es einen Unterschied gibt zwischen Bedürfnissen und Wünschen. Bedürfnisse haben wir alle, jeder, immer. Sie sind statisch. Sie können erfüllt oder weniger erfüllt sein. Manchmal kann deren Erfüllung warten, manche Bedürfnisse vertragen keinen

Aufschub. Wünsche dagegen sind individuell und ändern sich. Der eine befriedigt seinen Hunger mit einem Fastfood-Essen, der andere fährt auf einen Biohof, um sich regional beim Bauern seines Vertrauens eine Mahlzeit zu bereiten.

Der Wunsch nach einer modernen Stadtvilla aus Beton, Glas und Stahl, farblich in Schwarz und Weiß gehalten, umgeben von einem gestalteten Ziergarten, der regelmäßig von einem Gärtner zu pflegen ist, kann sich ändern, z.B. wenn die Architekturästhetik mit der nächsten Saison Pink und Smaragdgrün oder wieder Steildächer als neuen Trend kreiert oder die Wirtschaft die Lebensmittelversorgung nicht mehr sicher stellt oder das monatliche Geld für den Gärtner nicht mehr reicht. Die Bedürfnisse hinter den Wünschen bleiben: ein Dach über dem Kopf, Sicherheit und Geborgenheit, aber auch Selbstverwirklichung und Aufmerksamkeit und Platz für eigene Lebensvorstellungen.

¹ Gemeint sind die naturgegebenen Bedürfnisse wie u.a. bei Maslov oder Marshall B. Rosenberg

Fliegen und Wurzeln schlagen

Die Einwohner der Perma-Architektur-Metropole haben sich die lebensentscheidenden Fragen gestellt:

Welche Art der Erfüllung unserer naturgegebenen Bedürfnisse ist geeignet, heute unsere Gesundheit umfassend zu erhalten und dabei unsere Lebensqualität auf einem Höchstmaß dauerhaft zu etablieren?

Sie haben erkannt, dass die erste Voraussetzung ist, dass alle Beteiligten Veränderungen wollen und dabei jeder bei sich selbst anfängt. Ohne die Änderung der Geisteshaltung, ohne Loslassen der alten Strukturen, ohne dem Erkennen, dass wir mit allem verbunden sind und ganz verschiedene Ansichten ein und der gleichen Sache nebeneinander stehen können, bleibt ein Neubeginn nur eine neue Erklärung unseres,



über Jahrhunderte sich immer mehr spezialisierenden Verstandes.

Während eines noch immer anhaltenden Lernprozesses aller Beteiligten wurde Wissen für den Stadumbau zusammengetragen, Bedürfnisse benannt, deren Erfüllungsmöglichkeiten diskutiert und – auch mal mit Hilfe einer Mediation oder Moderation – eine von allen getragene Lösung gefunden. Noch immer gibt es Herausforderungen, die gewaltig scheinen. Allein, die Erfahrung des schon Bewältigten, das Selbstverständnis, dass alles und jeder angenommen wird, die Dinge im Hier und Jetzt so sein dürfen wie sie sind, schafft die Gewissheit, alles ist möglich: Zugehörigkeit und Freisein.

Nach dem Stadumbau

Die Stadt gliedert sich in kleine Einheiten, die jeweils alle sozialen Funktionen und kurze Wege von Wohnungs- zu Beschäftigungsbereich gewährleisten. Es gibt keine markant sichtbare Trennung zwischen Stadt und Land. Die umgebende Landschaft sorgt mit einer großen Artenvielfalt, abwechslungsreicher Gliederung und gesunder, sauerstoffreicher klarer Luft und nährstoffreichen lebendigen Böden für beste Lebensbedingungen. In den Dörfern finden Stadtbewohner alles, was sie als Ausgleich zum

Stadtleben brauchen. Dorf- und Stadtbewohner pflegen einen regen gegenseitigen Austausch an Informationen, unterstützen sich und feiern gemeinsam. Als ich zurück gehen möchte, kommt mir eine frohgelante, bunt gemischte Gruppe entgegen, die auf eine der in jedem der Stadtteile anders gestalteten Aussichtserhöhungen oder auch -türme zustrebt. Dieses Angebot für Geist, Herz und Seele weit zu blicken, erfährt von Groß und Klein regen Zuspruch. Nur für einen kleinen ersten Eindruck von der Perma-Architektur-Metropole war Zeit. Beim Abschied von der mich so herzlich einladenden Frau erfahre ich noch, dass dieses wunderbare Wohnquartier ehemals zu einem Seniorenstift umgebaut werden sollte. Hier, in dieser Metropole, sind alle gleich „Bedürftige“ und das wird als wunderbar wahrgenommen. Es ermöglicht ein Geben und Nehmen ohne Schuldgefühle und Ausgrenzung. Öffnen Sie Ihre Sinne und Sie werden überrascht sein, an wie vielen Orten Menschen diesen Umbau einfach anfangen. Ein Beispiel darüber im nächsten Artikel.

Anke Plehn, Dipl.-Ing. Arch. (TU)
Baubiologin IBN, 04229 Leipzig
www.perma-architektur.de

Bild 1: Ökosiedlung Kassel
Bild 2: Lebensbaum e.V.